

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 12

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rudolf Stickelberger

STERBENDE DÖRFER

Darüber, daß unsere Bergtäler sich entvölkern, wenn ihnen nicht durch Kraftwerke oder Fremdenverkehr Leben und Hilfe gebracht wird, ist schon viel geschrieben worden. Doch zeigen sich ähnliche Erscheinungen auch in Gemeinden, die durchaus nicht «hinter dem Mond» liegen.

Als Beispiel greifen wir Densbüren heraus, ein freundliches Dorf an der Staffeleggstraße im Fricktal, nur sieben Kilometer nördlich von Aarau gelegen. Wer mit dem Auto durchfährt, gewinnt den Eindruck, daß sich hier Idyll und Fortschritt auf harmonische Weise verbinden: gegenüber der uralten Kirche erhebt sich, als zweites schmuckes Wahrzeichen, ein frohmütig gebautes, modernes Schulhaus mit großen Fenstern für Licht und Sonne, während die gemütlichen alten Wohnhäuser sich im Talgrund der Straße nachziehen. Zur Gemeinde gehören außerdem der Weiler Asp und zehn Höfe im sogenannten Sulzbann, jenseits der Wasserscheide.

In den heißen, regenarmen Julitagen, während in Belgien ganze Dörfer aus Zisternenwagen mit Wasser versorgt werden mußten und sich die Neapolitaner um die letzten Tropfen balgten, gaben diese stillen Höfe Anlaß zu einer sensationellen Nachricht, die in verschiedenen Zeitungen verbreitet wurde: die Bevölkerung müsse dort, hieß es, das Trinkwasser aus dem Bach schöpfen; man sei also auf dem Herzberg in zivilisatorischer Hinsicht selbst hinter den alten Römern zurück, die doch schon Wasserleitungen gekannt hätten.

Wie gesagt, die Notiz war übertrieben; denn nur während der schlimmsten Trockenperiode mußte für das Vieh das Wasser aus dem Bach beschafft werden. Dennoch genügt die private Wasserversorgung dieser Höfe nicht mehr; die Gemeinde muß zum bessern sehen.

Aber woher soll man das Geld zu diesen und andern dringenden Verbesserungen nehmen? Vor einem Jahrhundert zählte man in Densbüren noch 1200 Einwohner, meistens junge, schaffige Leute. Das vor mehr als fünfzig Jah-

ren herausgekommene geographische Lexikon der Schweiz erwähnt noch «933 Einwohner, die sich mit Viehzucht, Acker- und Weinbau durchbringen». Aber schon hier heißt es: «Die meisten Bewohner arbeiten in den Fabriken von Aarau.»

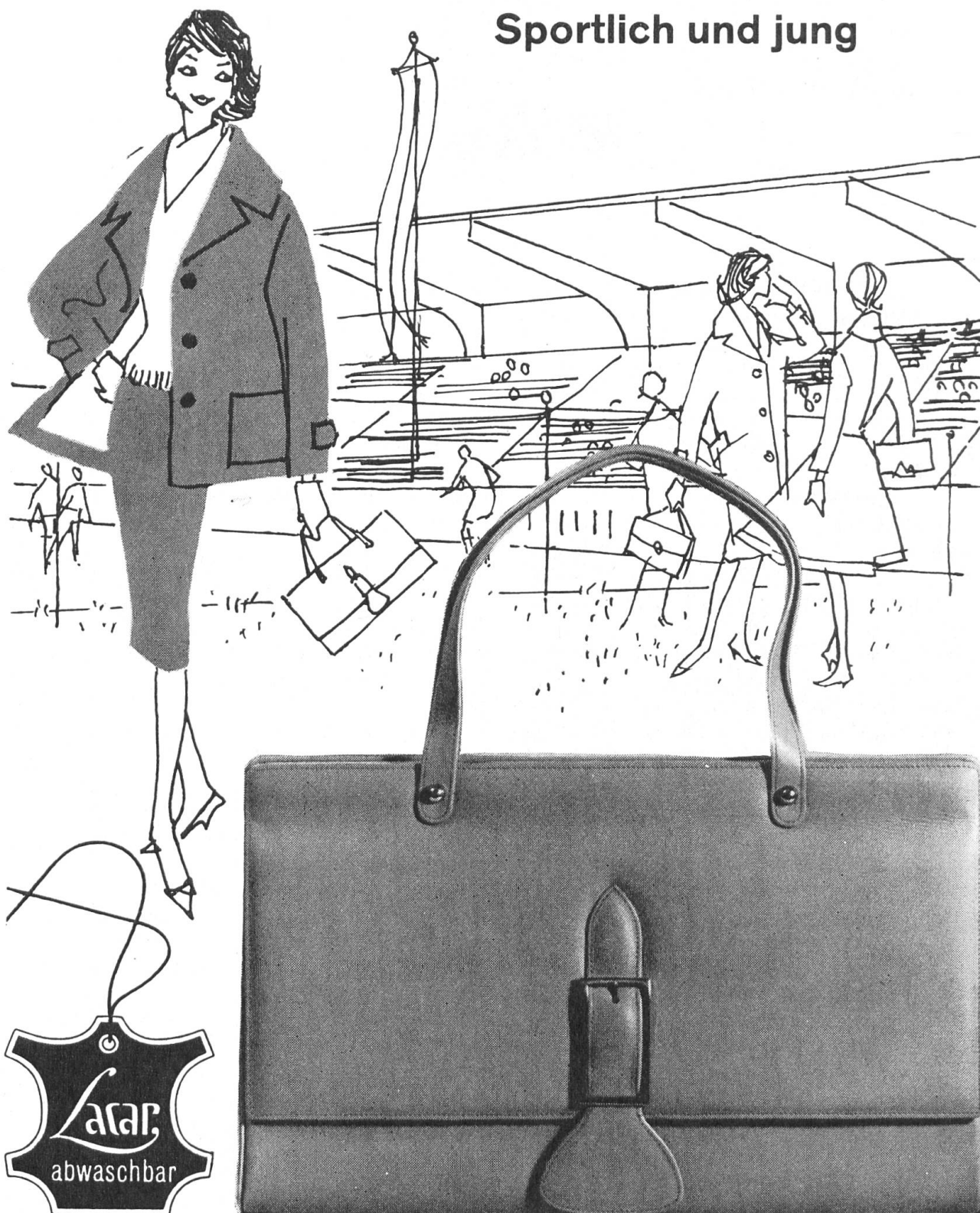
Inzwischen ist die Bevölkerung noch weiter zurückgegangen, und von den 750 heutigen Einwohnern sind 90 über 65 Jahre alt. Der Weinbau rentiert dort oben längst nicht mehr; und die übrige Landwirtschaft bringt auch nicht so viel ein wie die gut bezahlte Fabrikarbeit. Besonders hinderlich ist die von alters her übernommene Zerstückelung des Grundbesitzes; ein Landwirt muß sein Heu und seine Feldfrüchte an vierzig verschiedenen Orten zusammensuchen!

Die Verkehrsverbindungen, gemessen an denen der Bergtäler, sind zwar gewiß nicht schlecht: acht Postkurse in jeder Richtung verbinden die Dörfer an der Staffelegg mit dem nahen Aarau. Dennoch zieht, wer kann, näher an den Arbeitsplatz. Beim heutigen Schichtbetrieb dient auch ein guter Fahrplan nicht jedem; und es geht für Arbeiter, Angestellte und Mittelschüler zu viel Zeit verloren. Zu den übrigen Nachteilen des abgelegenen Wohnens kommen die höheren Steuern; die Gemeinde ist gezwungen, einen doppelt so hohen Steuerfuß wie Aarau anzusetzen.

Und gerade dieser Gemeinde wird man den Vorwurf mangelnder Selbsthilfe nicht machen können: eine Industriekommission prüft unablässig neue Möglichkeiten. Da ist beispielsweise das alte Schulhaus, das leicht zu einer kleinen Fabrik umgebaut werden könnte. Aber welcher Unternehmer will da Hand bieten?

So ist es denn nicht verwunderlich, daß durch die Jahrzehnte hindurch gerade junge und unternehmungslustige Kräfte der Heimat den Rücken gekehrt und ihr Glück in den großen Industriegemeinden des Mittellandes gesucht haben. Und eben, Densbüren ist nur *ein* Beispiel unter Dutzenden!

Sportlich und jung



Wie geräumig sind die neuen Damentaschen! Ihre klare Linienführung verlangt glattes Leder. Besonders schön wirkt LACAR-Rindleder in seinen neuen Modefarben. Achten Sie auf die rotweisse Etikette.

Hersteller des LACAR-Rindleders:

**Max Gimmel AG, Gerberei, Arbon
seit 1848**

Mitglied der Schweizerischen
Interessengemeinschaft für Ledermode